



Gabriele Bartsch, Raphael Gaßmann (Hg.)

Generation Alkopops

Jugendliche zwischen Marketing,
Medien und Milieu

LAMBERTUS

Gabriele Bartsch, Raphael Gaßmann (Hg.)

Generation Alkopops

Jugendliche zwischen Marketing, Medien und Milieu

LAMBERTUS

Gabriele Bartsch, Raphael Gaßmann (Hg.)

Generation Alkopops

Jugendliche zwischen Marketing,
Medien und Milieu

LAMBERTUS

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2011, Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau
www.lambertus.de

Umschlaggestaltung: Nathalie Kupfermann, Bollschweil

Herstellung: Franz X. Stückle, Druck und Verlag, Ettenheim

ISBN 978-3-7841-2006-5

eISBN 978-3-7841-2378-3

Inhalt

Vorwort	7
Zwischen Ehrgeiz, Familiensinn und politischer Frustration. Ergebnisse der Shell Jugendstudie 2006 <i>Gudrun Quenzel</i>	11
Markt und Milieu – Alkohol in Jugendlichen Lebenswelten <i>Hans-Jürgen Hallmann</i>	24
Motive zum Rauschtrinken <i>Mara Wurdak und Jörg Wolstein</i>	37
Ab 14 Jahren nur noch Peers? Möglichkeiten und Grenzen familiären Einflusses <i>Ulrike Lehmkuhl</i>	48
Alkohol und häusliche Gewalt – eine zerstörerische Verbindung <i>Hildegard Hellbernd</i>	63
Kindeswohl und Frühe Hilfen – Kindesvernachlässigung und Entwicklungsstörungen: Zwei grundverschiedene Problemkreise <i>Raimund Gene</i>	77
Grenzen und Möglichkeiten der Erziehung zur Selbstständigkeit und Eigenverantwortung im System Schule <i>Jürgen Schmitter</i>	89
Bist du „on“? – Online-Beratung Jugendlicher <i>Klaus Fieseler</i>	96
Kinder und Jugendliche als Zielgruppe von Werbung <i>Matthis Morgenstern</i>	110

Alle reden über Kinder – nichts geschieht. Alkoholkonsum, Jugendschutz und Prävention in Deutschland <i>Raphael Gaßmann</i>	124
Die Autorinnen und Autoren	136

Vorwort

Die Flasche gehört mittlerweile zum Erscheinungsbild junger Menschen im Stadtbild, zumindest an Wochenenden. Auf dem Weg zu Treffen mit Freunden, zur Party, zur Disco oder zum „Chillen“ – Alkopops, gleich ob auf Schnaps-, Bier- oder Weinbasis, sind zum nicht mehr wegzudenkenden Requisit einer ganzen Altersgruppe geworden. Die Flasche in der Hand scheint echte „Coolness“ zu symbolisieren, ohne die man nicht mehr auskommt. Besser hätte es für die Hersteller und Vermarkter von Alkohol nicht laufen können – ihr Produkt wurde von einer ganzen Generation zum Markenzeichen der Jugendlichkeit erkoren.

Schon seit einigen Jahren bleibt dies nicht unbemerkt. In der medienwirksamen Aufbereitung des jugendlichen Rauschmittelkonsums liegt die Betonung stets auf dem „Immer-früher, Immer-mehr, Immer-riskanter“. Der vorliegende Band soll dazu beitragen, hinter die aufgebauten Kulissen zu schauen und die Entstehungsbedingungen von Konsum und Abhängigkeit von psychotropen Substanzen begreiflich zu machen. Zu selten werden Belastungen und Bewältigungsverhalten von Kindern und Jugendlichen aus suchtblasteten und gewalttätigen Familien diskutiert. Zu selten werden die Praktiken ins Visier genommen, die auf junge Menschen als Konsumentengruppe abzielen. Nicht zuletzt werden die Jugendlichen selbst zu selten als Peers und Gestalter ihres Lebens mit all seinen positiven und negativen Rahmenbedingungen wahrgenommen.

In der öffentlichen Debatte geht es meist auch darum, wer die Schuldigen an der Misere sind. Die Kinder und Jugendlichen selbst, die Eltern, die sich nicht genug um ihre Kinder kümmern, die Lehrer, die zu wenig Engagement zeigen, die Kommunen, die zu wenig für Prävention ausgeben oder der Staat, der die Sozialleistungen kürzt. Der vorliegende Band befasst sich jedoch nicht so sehr mit der (oft müßigen) Schuldfrage, sondern mit der Frage, wer in dem Geflecht persönlicher, familiärer, gesellschaftlicher und politischer Einflussfaktoren, die den Entwicklungsprozess Jugendlicher formen und begleiten, Verantwortung übernimmt und wie diese Verantwortung gefördert und zielgerecht genutzt werden kann, um die Chancen für eine gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu erhöhen.

Dass die Übernahme von Verantwortung längst überfällig ist, hat sich in einigen Köpfen schon durchgesetzt: Angesichts der steigenden Zahl von Alkoholexzessen unter Jugendlichen und Erwachsenen mehren sich die Stimmen für ein generelles nächtliches Verkaufsverbot von Bier, Hochprozentigem, Mischgetränken und Wein. Baden-Württemberg ist Vorreiter in der Frage der Angebotsreduzierung. Dort ist mittlerweile der Verkauf von Alkoholika an Tankstellen, Kiosken und Supermärkten zwischen 22 Uhr und 5 Uhr verboten. In Niedersachsen, Raum Hannover, werden im Rahmen der kommunalen Alkoholprävention Testkäufe durchgeführt. Sie haben dafür gesorgt, dass der Jugendschutz dort verbessert werden konnte. Beispiele auch aus anderen europäischen Ländern belegen, dass es in der Tat wirksame Maßnahmen der Alkoholprävention gibt und dass diese nicht nur eine Angelegenheit von Präventionsfachleuten sind, sondern besonders auch der politischen Entscheidungsträger. Der Rat der Europäischen Union hat seine Mitgliedsstaaten ersucht, die wirksamsten Maßnahmen im Handlungsfeld Alkoholpolitik zu nutzen, um auf einzelstaatlicher Ebene effektive Regelungen einzuführen und deren Durchsetzung zu gewährleisten. Dabei sollen sie auch die Rolle der Preispolitik – etwa in Form von Regelungen für „Happy Hour“-Angebote, Sondersteuern auf Mix- und Gratisgetränke – als wirksames Instrument zur Verringerung alkoholbedingter Schäden in Betracht ziehen.

Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes geben mit ihren Beiträgen Impulse, die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen differenzierter wahrzunehmen. Sie eröffnen darüber hinaus Perspektiven für die Weiterentwicklung und Gestaltung von Präventions- und Hilfeangeboten. Aber sie zeigen auch, dass guter Wille allein nicht reicht. Unverzichtbar sind Rahmenbedingungen und Strukturen, die soziale Ungleichheit nicht zementieren, sondern ihr entgegenwirken durch Förderung und Hilfen, die schon im Kindesalter beginnen, die selbstständiges Lernen und eigenverantwortliches Handeln unterstützen.

Gudrun Quenzel stellt die Ergebnisse der Shell Jugendstudie vor. Sie konstatiert, dass entgegen des häufig in den Medien verbreiteten Bildes einer hemmungslosen, alkohol- und drogenkonsumierenden Jugend, diese über einen sehr stabilen Werterahmen verfügt. Die Jugendlichen von heute setzen der deutlich höheren Optionsvielfalt für ihr Handeln und den damit einhergehenden Verunsicherungen Pragmatismus und Engagement entgegen, um ihre Zukunftswünsche im persönlichen und beruflichen Bereich zu verwirklichen.

Hans-Jürgen Hallmann beschäftigt sich mit den Faktoren, die den Alkoholkonsum im Jugendalter beeinflussen. Neben den Einflüssen der direkten Bezugspersonen wie Eltern, Geschwister, Freundeskreis und Lehrer/-innen nimmt in diesem Zusammenhang auch die Alkoholwerbung eine große Bedeutung ein. Sie spricht offensiv und zugleich kreativ jugendliche Lebenswelten und Persönlichkeitsbilder an und vermittelt einen Lebensstil, an dem Jugendliche sich eher unbewusst orientieren. Unter welchen Umständen Alkoholprävention greifen kann, und welche Präventionsansätze wirken, unterstreicht der Beitrag sehr eindringlich.

Aus welchen Gründen Jugendliche bis zum Rausch trinken, untersuchen Mara Wurdak und Jörg Wolstein. Sie erforschen nicht nur die sehr heterogenen Trinkmotive der Jugendlichen und wie sie erfasst werden, sondern entwickeln eine Typologie, die es erlaubt, Risikogruppen zu unterscheiden. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund der Entwicklung wirksamer Präventionsstrategien von Bedeutung.

Ulrike Lehmkuhl setzt sich aus entwicklungspsychologischer Sicht mit der Familie und den Einflussmöglichkeiten der Eltern auf den Reifungsprozess von Kindern und Jugendlichen auseinander. Sie konzentriert sich vor allem auf die Phase der Ablösung der Kinder von den Eltern während der Pubertät, in der gleichaltrige Freunde immer wichtiger werden.

Die Verquickung von Sucht- und Gewaltbelastung in Partnerbeziehungen und Familie ist ein Problem, das in allen Bevölkerungsschichten vorkommt. Die Auswirkungen auf Kinder werden in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen und in der Gesundheitsversorgung häufig unterschätzt. Hilde Hellbernd geht der Frage nach, wie Präventions- und Interventionschancen bei Gewalt und Sucht in der Familie und zum Schutz von Kindern besser genutzt werden können.

Kindesvernachlässigung und Entwicklungsstörungen sind Schlagworte, wenn es in Diskussionen um die Gefährdung des Kindeswohls geht. Raimund Geene führt ein in die Thematik von Früherkennung, Frühförderung und Frühe Hilfen. Er zeigt auf, welche Problematiken mit dem Thema verbunden sind und welche Lösungsmöglichkeiten sich bieten.

Trotz Schulpflicht besucht ein Teil der Kinder und Jugendlichen nicht die Schule. Und fast zehn Prozent eines Altersjahrgangs verlassen sie jährlich ohne Abschluss und haben dadurch nur geringe Chancen, eine Berufsausbildung zu absolvieren, ihren Lebensunterhalt später durch eine Erwerbsarbeit zu sichern. Schulmüdigkeit und Schulabbrüche er-

höhen darüber hinaus das Risiko, mit dem Drogenkonsum zu beginnen. Jürgen Schmitter reflektiert in seinem Beitrag darüber, welche Faktoren dazu beitragen, dass Jugendliche in allgemein- und berufsbildenden Schulen scheitern können und welche Veränderungen im System Schule, vor allem in der beruflichen Bildung erfolgen müssen, damit selbstständiges und eigenverantwortliches Lernen auch über die Schule hinaus möglich ist.

Das Internet wird heute zunehmend kritisch betrachtet, wenn es im Hinblick auf die Nutzung durch Jugendliche diskutiert wird. Vor allem Online-PC-Spiele werden von Erwachsenen in Verbindung gebracht mit süchtigem Verhalten. Dass das Internet auch neue Chancen für die Suchtberatung bietet, zeigt uns der Beitrag von Klaus Fieseler.

Matthis Morgenstern beschreibt sehr eindrücklich, was Werbung ist, wie ihre Wirkung zu erklären ist und wie man die Wirkung messen kann. Dabei steht die Einschätzung von Alkoholwerbung im Vordergrund. Darüber hinaus beschäftigt er sich mit Alkoholkonsum in Film und Fernsehen und dessen Folgen auf den Alkoholkonsum Jugendlicher.

Im abschließenden Beitrag wird, dem Thema gemäß, die ungeteilte Verantwortung Erwachsener für den Alkoholkonsum junger Menschen unterstrichen. Erwachsene ermöglichen oder verhindern, schaffen Gelegenheiten und ermutigen – oder eben nicht. Im Guten und im Schlechten und auf allen Ebenen ihres Tuns. (Ganz nebenbei: Seien Sie vorsichtig, ja misstrauisch, gegenüber allen vorgeblich an Prävention Interessierten, die „Erwachsene“ stets nur als „Eltern und Lehrer“ buchstabieren.)

Wir wünschen Ihnen, den wohl regelmäßig erwachsenen Leserinnen und Lesern dieses Buches, eine angeregte Lektüre und handlungsleitende Denkanstöße.

Gabriele Bartsch und Dr. Raphael Gaßmann

Zwischen Ehrgeiz, Familiensinn und politischer Frustration¹

Ergebnisse der Shell Jugendstudie 2006

Gudrun Quenzel

Einleitung

Jugendliche heute haben eine deutlich höhere Optionsvielfalt für ihr Handeln, benötigen jedoch vielfältige Kompetenzen – angefangen mit der Fähigkeit, die möglichen Konsequenzen ihrer Wahl abschätzen zu können, bis zur Selbsterkenntnis und dem Selbstbewusstsein, eigene Präferenzen zu erkennen und nach diesen agieren zu können –, um diese Optionen sinnvoll zu nutzen. Denn im Zuge einer „Individualisierung“ vormals sozial determinierter Lebensbedingungen (Beck 1983) werden Normalbiographien seltener und an ihre Stelle treten Wahlbiographien.

Die Chance, mit der erhöhten Wahlfreiheit und der individuellen Gestaltungsmöglichkeit auch eine Biographie zu gestalten, die den Wünschen und Bedürfnissen der einzelnen Jugendlichen entspricht, hat sich aufgrund der gleichfalls gestiegenen Möglichkeit des Scheiterns nicht zwangsläufig erhöht. Viele Jugendliche fühlen sich von dem Zwang, das eigene Leben gestalten zu müssen, überfordert und neigen zu Zukunftsängsten. Das gilt vor allem dann, wenn die faktischen Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung der Entwicklungsbedingungen schwinden. So steigt in den letzten Jahren vor allem bei Jugendlichen in Hauptschulen die Angst vor der persönlichen Zukunft, weil sie die vermeintlich gestiegenen Wahlfreiheiten realistisch weniger als Chancen denn als Risiken wahrnehmen (Hurrelmann et al. 2006).

Vor allem unsichere oder jederzeit widerrufliche Arbeitsverhältnisse sowie die Sorge, später keinen Arbeitsplatz zu bekommen, führen zu großen Verunsicherungen bei den Jugendlichen und prägen die Werte, Ein-

¹ Erstveröffentlichung in: Kaiser, Marita (Hg.): Generation Handy. Wortreich Sprachlos. Mailand: Mimesis 2009, 53-62

stellungen und Handlungen der jetzigen Generation. Im Umgang mit dem prekären Arbeitsmarkt lassen sich bei den Jugendlichen in Deutschland dabei vor allem drei Strategien beobachten: eine Erhöhung der schulischen und beruflichen Leistungsbereitschaft, einen Rückzug ins Private und eine steigende Kritik an den politischen Verhältnissen.²

1 Erhöhung der schulischen und beruflichen Leistungsbereitschaft

Die dominante Strategie, auf den zunehmenden Druck am Arbeitsmarkt zu reagieren, ist die Erhöhung der individuellen Leistungsanstrengungen. Inzwischen streben über die Hälfte der Jugendlichen das Abitur als Schulabschluss an und insbesondere in den Haupt- und Realschulen ist die Zahl derjenigen, die Nachhilfeunterricht in Anspruch nehmen, um die geforderten Schulleistungen erbringen zu können, stark gestiegen. Den Jugendlichen ist folglich sehr wohl bewusst, dass in unserer Gesellschaft Bildung der sicherste Weg des sozialen Aufstiegs ist. Individuell sinnvolle Strategien können jedoch, wenn sie kollektiv angewendet werden, ihre Wirkung verlieren. Im Bildungssektor hat das kollektive Streben nach höheren Abschlüssen zu einer Inflation der Bildungstitel geführt und viele Erwartungen, die mit dem Erwerb eines höheren Bildungsabschlusses einhergehen, haben sich nicht erfüllt.

In Frankreich sind die Enttäuschungen über die erwarteten, aber nicht eingetretenen höheren Chancen auf dem Arbeits- und Berufsmarkt in Proteste umgeschlagen; in Deutschland geht der Trend eher zum Rückzug ins Private. Der soziale Nahbereich, die Familie, die Freunde und die

² Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse beziehen sich größtenteils auf die Daten der Shell Jugendstudie 2006. Diese wurden im Januar und Februar 2006 im Rahmen einer quantitativen Befragung erhoben, mit dem Ziel, die Bandbreite der Lebenssituation und die Einstellungen von Jugendlichen in Deutschland abzubilden. Die Grundgesamtheit bildeten Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren, die in Deutschland leben, insgesamt wurde eine Stichprobe von 2532 Jugendlichen gezogen. Die Auswahl erfolgte über die bereits in der Shell Jugendstudie 2002 (Hurrelmann et al. 2002) angewendete Methode des Quota-Sample; die Quotierungsmerkmale umfassten Altersgruppen (12 bis 14 Jahre, 15 bis 17 Jahre, 18 bis 21 Jahre, 22 bis 25 Jahre), differenziert nach Geschlecht, Statusgruppen (Hauptschüler, Realschüler, Gymnasiasten, Studierende, in Berufsausbildung/Erwerbstätige, Arbeitslose/sonstige Nicht-Erwerbstätige) sowie Bundesländer und regionale Siedlungsstrukturtypen (9 BIK-Siedlungsstrukturtypen). Der standardisierte Fragebogen umfasste 97 Fragen, ein Interview dauerte etwa 50 Minuten (Hurrelmann et al. 2006: 453ff.).

Partnerschaft, bietet den Jugendlichen die Sicherheit, die sie brauchen. Mit dem Rückzug ins Private geht eine zunehmende Distanz gegenüber der Politik im Allgemeinen und Politikern im Besonderen einher. Den Parteien wird wenig Kompetenz zugeschrieben, die relevanten gesellschaftlichen Probleme zu lösen, an vielen Punkten sind Jugendliche von den Politikern und Politikerinnen schlicht enttäuscht.³

Trend zu höheren Ausbildungsabschlüssen

Die maßgebliche Reaktion auf die unsicheren Arbeitsmarktverhältnisse bleibt bei den deutschen Jugendlichen jedoch die Erhöhung der schulischen Anstrengungen und das Streben nach möglichst hohen schulischen Abschlüssen. So wollen 51 Prozent der noch zur Schule gehenden Jugendlichen inzwischen das Abitur oder die Fachhochschulreife erlangen, 2002 waren es noch 49 Prozent einen Hauptschulabschluss halten dagegen nur noch 12 Prozent für einen erstrebenswerten Schulabschluss, 2002 waren es noch 14 Prozent. Dabei sind die jungen Frauen deutlich ehrgeiziger als die jungen Männer, von diesen streben 47 Prozent das Abitur bzw. einen vergleichbaren Abschluss an, von den jungen Frauen sind es 55 Prozent (Hurrelmann et al. 2006).

Nicht alle Jugendliche erreichen allerdings die gewünschten Abschlüsse (s. Abbildung 1). 2006 verließen 75.897 Jugendliche die Schule ohne einen Hauptschulabschluss, das sind etwa 7,8 Prozent aller 2006 von der Schule abgegangenen Schüler (Statistisches Bundesamt 2007). Besonders betroffen sind jugendliche Migranten, von denen im Jahr 2006 16,8 Prozent keinen Hauptschulabschluss erwerben konnten. Unter diesen sind die jungen Männer besonders getroffen, von ihnen ist 2006 jeder Fünfte (19,8 Prozent) ohne einen Hauptschulabschluss von der Schule abgegangen. Männliche Jugendliche sind jedoch nicht nur in den Risikogruppen im Bildungsbereich überrepräsentiert. Sie schließen die Schule häufiger als ihre weiblichen Altersgenossinnen mit einem Haupt- oder Realschulabschluss ab, während junge Frauen vermehrt das Gymnasium besuchen und auch abschließen. Immerhin erwerben inzwischen fast ein Drittel der jungen Frauen (30,5 Prozent) die Hochschulreife, während das nur etwa einem Viertel (26,7 Prozent) der jungen Männern gelingt. Junge

³ Die „Parteienverdrossenheit“ ist dabei im Übrigen kein spezifisch deutsches Phänomen, sondern wird durch international vergleichende Studien bestätigt (vgl. SORA 2005; vgl. Reinders/Youniss 2005).